

Predigt im ökumenischen Gottesdienst zu 500 Jahre Täuferbewegung

Hamburg, 21. September 2025

Einstieg

Vergangenheit: Gewagt! Wortstark! Da steht die Mauer - unübersehbar.

Zerstörerische Worte, die verurteilten, ausgrenzten und Verfolgung legitimierten. Die Geschichte der Kirchen ist voll davon. Wie kann es gelingen, zerstörerische Worte, Begriffe, Zuschreibungen zu lassen? Heilende Worte zu suchen und zu verwenden. Darüber wollen wir jetzt gemeinsam nachdenken. Vielleicht sollten wir aber manchmal auch Fragen liebe offenlassen, damit sie zu Stacheln werden, die uns tiefer in die Wahrheit treiben.

Ich bin die Vergangenheit. Ich halte die Erinnerung wach: Gewagt! Wortstark! Mit der Bibel in der Hand gaben die Täufer und Täuferinnen Zeugnis ihres Glaubens.

Im Verhör lehnte Jakob Hottinger, ein bekannter Täufer der ersten Stunde aus Zollikon bei Zürich es ab, dass die Obrigkeit mit dem Wort Gottes regieren und es mit Gewalt schützen sollte. „Weil doch dasselbe frei sei.“ Der Freiheit des Wortes sollte auch die Freiheit derjenigen entsprechen, die sich von der offiziellen Kirche und der sie schützenden staatlichen Gewalt distanzieren. Gewagt! – so lautet das Motto zum Prozess der Erinnerung an „500 Jahre Täufertum“, der heute hier anlässlich der Wiederkehr der ersten Gläubigentaufe in Zürich 1525 seinen feierlichen Höhepunkt findet.

Zukunft

Gewagt! – das bin auch ich – die Zukunft. Ich bin ein Wagnis, weil ich ein Ort der Unsicherheit bin. Manche haben sogar Angst vor mir. Was wird sein? Wie geht es weiter mit mir, mit meinen Mitmenschen, mit unserer Kirche, mit der Welt? Wo soll das alles noch hinführen? Die Ungewissheit macht uns Angst. Wir können vieles nicht kontrollieren, nicht vorhersehen und nicht wissen. Für manche Menschen bin ich – die Zukunft – so bedrohlich, dass sie mich vielleicht gar nicht erleben wollen. Doch die Christen blicken auf mich aus einer anderen Perspektive. Das soll nicht heißen, dass sie das Gefühl der Unsicherheit und der Ungewissheit nicht kennen und nicht zuweilen auch teilen. Ich bin kein Haben, ich bin ein Vor-Haben. Aber: Für uns

Christen stehe ich auf einem soliden Grund: Unsere Hoffnung ist keine vage Idee, kein Wunschdenken, das uns bloß vertröstet. Sie ist vielmehr eine feste Zusage, die uns dazu befähigt, die Zukunft aktiv zu gestalten – und das schon heute. Wie gewagt!

Gegenwart:

Gewagt in der Vergangenheit, gewagt in die Zukunft schauen - schön und gut, aber leben tun wir im Hier und Jetzt. Als Gegenwart verbinde ich Vergangenheit und Zukunft. Wie der Halm des Weizens. Mit den Wurzeln tief im Boden verankert bringt er das Wasser und die Nährstoffe nach oben, zu den Ähren und den Körnern. Der Halm muss schauen, dass er stabil bleibt. Wie die Mennoniten vor gut 200 Jahren, als sie, in die Kleidung eingenäht, türkischen Rotweizen aus der Ukraine mit nach Kansas brachten. Im neuen Land säten sie aus - auf Hoffnung hin. Um den Ertrag im Hier und Heute zu sichern.

Das Hier und Heute gestalten: Wir(!) haben uns zu fragen, was uns das Täuferische im Jahr 2025 zu sagen hat: Authentizität? Freiheit? Glaubensmut und die Bereitschaft, alles für den Glauben zu geben? Gewaltfreiheit? Begeben wir uns auf die Spur.

Zukunft: Für unser gemeinsames Nachdenken haben wir uns ein provokatives Bibelwort gewählt: 1Petr 3,15-17 (lesen)

Vergangenheit:

Seid allzeit bereit Rechenschaft abzugeben über die Hoffnung, die in euch ist. Allzeit bereit – Rede und Antwort zu stehen für unseren Glauben, für das, was uns trägt, was uns bewegt. Die kleinen christlichen Gemeinden, an die sich der 1. Petr.- Brief richtete, waren dem Misstrauen und Argwohn ihrer Umwelt ausgesetzt. Sie lebten in gefährlichen Auseinandersetzungen. Verhöre und Tribunale in kleiner und großer Ausprägung war ihnen nicht fremd. Und was ihnen in dieser Situation geraten wird, ist wirklich erstaunlich! Die verfolgten Christen/innen, die sich als Fremdlinge in ihrer Zeit und Umwelt fühlten, sollen weltoffen sein. Sie sollen offen in der Hoffnung sein für die Welt, und allzeit bereit Antwort zu geben an die Welt. **1. Ein neuer Lebensstil, 2. von der Hoffnung Rechenschaft ablegen und 3. sprachfähig im Glauben zu sein – das sind die Ratschläge hier im 1Petrusbrief.**

1. Ein neuer Lebensstil

Zukunft: Der Apostel Petrus erinnert uns daran, dass wir „allezeit bereit“ sein sollen, Rechenschaft abzulegen. Aber wie bereiten wir uns darauf vor? Nicht nur mit Worten, sondern mit einem neuen Lebensstil. Ein Leben, das im Hier und Jetzt beginnt und die Zukunft bereits vorwegnimmt.

Stellt Euch mal vor: Die Liebe, die Hoffnung, die Barmherzigkeit, die wir heute in unserem Alltag leben, sind keine bloßen Taten, sondern Zeichen für das, was kommen wird. Ein Vorgeschmack auf die Ewigkeit. Ein Lebensstil, der sich am Reich Gottes ausrichtet, ist die beste Vorbereitung, die wir treffen können, um die Zukunft nicht nur zu erwarten, sondern auch aktiv mitzugestalten. Übrigens: Das gilt auch in der Ökumene: „dass alle eins seien“ – Jesu Bitten im Johannesevangelium – ist weiterhin Zukunftsmusik. Noch sind die Christen nicht alle eins. Heißt das, zurücklehnen und abwarten, denn Gott wird es schon richten? Nein, die Zukunft sind wir als Christinnen und Christen gemeinsam und vereint in diesem Lebensstil, der sich auch zwischen uns zeigen muss. Wie schön wäre es doch, wenn es bei mir in der Zukunft keine machtpolitischen Spielchen mehr gäbe, keine Abgrenzungen, um die eigene Identität zu bewahren und keine Aussagen, die dem anderen das Christsein absprechen? Was wäre, wenn die Zukunft ein versöhntes Miteinander von Christinnen und Christen in gegenseitiger Achtung, in Liebe und in Respekt beinhaltet? Wäre das nicht ein Zeichen des Reiches Gottes?

Zwischenruf Gegenwart: Hirngespinnste! Das funktioniert doch nie. Sieh Dich doch mal um! Da ist nichts von versöhnter Gemeinschaft zu spüren, da heißt es doch nur „ich, icher, am ichsten“. Träum weiter!

Oder träum von einer Kirche, die es schafft, alte Gemeinschaftsformen im Heute zu transformieren. Und da können die täuferischen Kirchen ja wieder mal Pate stehen. Verfügt sie nicht über starke Strukturen? Die Familienkirche - Fluch und Segen, entstanden aus Verfolgungsdruck und familiären Banden! "In-Breeding" - ja! Und wir verabschieden uns ja auch gerade ganz massiv davon. Doch diese Familienkirche birgt ein unermessliches Potential für christliche Gemeinschaft ganz generell! Sie kann Vorbildcharakter haben, wenn die Gemeinden fähig sind, Einflüsse von außen aufzunehmen, um lebendig zu bleiben und nicht im „Staub“ des Familiären zu ersticken. Versuchen wir, familienkirchliche Strukturen zu transferieren auf eine neue

Gemeinschaft, die viele neue Mitglieder hat, die zwar nicht blutsverwandt sind ... aber geistlich verwandt sind und sich geistlich verwandt fühlen!

Verbundenheit mit dem Wissen, dass wir "eines Geistes Kind" sind. Das ist ein Lebensstil, eine Haltung. Auf die kommt es an.

Vergangenheit: So war es auch in den Gemeinden des ersten Petr.-Briefes! Die christlichen Gemeinden versuchten etwas Neues, eine neue Solidarität in einer durch Egoismus und Sünde gekennzeichneten Welt darzustellen. Vom Evangelium ging dagegen ein starker Impuls zur Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit/Schwesterlichkeit aus. Christen lebten eine Gemeinschaft, in der die Schranken der Herkunft, des Standes und des Geschlechts nicht mehr voneinander trennten. Einer in Christus - war die tröstliche und zutiefst revolutionäre Parole.

Gegenwart: Das gilt auch heute: täuferische Gemeinden sind verbunden - deutschlandweit, weltweit. So feiern beispielsweise Mennoniten weltweit und tatsächlich die ganze Welt heute den Friedenssonntag. Mit der starken Gemeinschaft heißt es: hinein in die Ökumene. Gemeinschaft kann funktionieren. und ... Vergangenheit? Hast Du weitere gute Beispiele aus der täuferischen Lebenswelt?

Vergangenheit

Die Täufer orientierten sich konsequent an Jesus und seiner Botschaft. Jesus brachte für sie einen neuen Lebensstil in die Welt, nicht nur eine gedankliche Änderung. Die Folge war ein unangepasster Lebensstil. Sie stellten sich gegen den gesellschaftlichen Konsens, als sie sich weigerten, in Bindung an die Worte der Bergpredigt den Bürgereid zu leisten und das Schwert zu tragen. Die Wehrlosen und Gewaltverweigerer unter ihnen wurden besonders hart verfolgt. Die Täufer, Nonkonformisten und später auch die Freikirchen stellten den etablierten Mehrheitskirchen und Staatskirchen die Frage nach der Lebensführung und dem Glaubenszeugnis des Einzelnen. Christlicher Glaube hatte sich zu bewähren in einem Leben der Umkehr, der Besserung in einem „Lebensbogen der ‚Fromm-Machung“ (Berndt Hamm).

2. Von der Hoffnung Rechenschaft ablegen

x Zukunft: Aber, aber – Moment mal! Authentisches Christsein, wie es im Petr.-Brief beschrieben wird, bleibt doch nicht beim Lebensstil stecken. Christsein ist doch nicht nur eine höhere Moral. *„Seid allzeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“* Nicht der Glaube, sondern die Hoffnung ist das Kennzeichen des Christsein.

x Gegenwart

Hoffnung! Ist das noch ein Gefühl, das wir momentan haben und pflegen? Wie schauen wir auf unsere Welt und wie lesen wir Nachrichten? Vermutlich überwiegt die Hoffnungslosigkeit: Kriege, die offenkundig nicht oder nur sehr, sehr langsam durch Diplomatie gelöst werden. Klimaveränderungen, die in apokalyptische Bilder münden.

Und oben drauf noch: Medien - analog und digital -, die alle wissen: Crisis sells! Schlechte Nachrichten verkaufen sich immer besser als gute Nachrichten. Und wir? Lassen wir uns mitreißen von der allgemeinen Hoffnungslosigkeit? Nach dem Motto von Heinrich Heine: "Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen." Nein! Die österreichische Autorin Renate Welsh hat folgenden Satz geprägt: „Hoffnungslosigkeit können wir uns erst wieder leisten, wenn die Lage nicht mehr so verzweifelt ist.“

Zukunft:

... Nun soll ich es also wieder alles richten in der Zukunft, ja? Die Gegenwart legt die Füße hoch, weil irgendwann kommt sowieso das Reich Gottes und dann ist doch alles paletti? Aber der Apostel ruft uns zum Handeln auf! Unsere Hoffnung ist kein Geheimnis, das wir für uns behalten. Ganz im Gegenteil: Wir sind aufgerufen, Rechenschaft abzulegen.

Was genau ist diese Hoffnung? Vielleicht ist es besser zu fragen: Was ist das Gegenteil von Hoffnung? Zukunftslosigkeit. Für uns Christen ist die Hoffnung die feste Überzeugung, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. Es ist die Gewissheit, dass Gott seine Verheißungen wahr macht. Wenn wir von dieser Hoffnung erzählen, dann erzählen wir keine Märchen, sondern geben Zeugnis von der Wahrheit, die unser Leben verwandelt hat und die auch das Leben anderer verändern kann.

Unsere Rechenschaft ist somit keine Verteidigungsrede, sondern eine Einladung, an der Gestaltung dieser hoffnungsvollen Zukunft mitzuwirken.

Vergangenheit

Aber es gab immer Hoffnung – auch in scheinbar ausweglosen Zeiten. Die täuferischen Bewegungen boten ein buntes Bild an biblisch orientierten Zukunftsperspektiven. In die Geschichte eingegangen ist der Versuch, das Neue Jerusalem, die Gottesstadt in der Stadt Münster zu verwirklichen. Das Reich Gottes war dort Gegenwart – das Eigentum wurde abgeschafft, Uhren brauchte man nicht mehr, alle Türen blieben unverschlossen. Die ganze Stadt ein heiliger Ort. Bis unter einer unerträglichen Belagerung der schöne Traum der Gottesstadt in einer religiösen Diktatur endete. Aber auch die entscheidend von täuferischen Gemeinde getragene Bürgerrechtsbewegung lebte eine Reich-Gotteserwartung, die äußerst konkret war. Es ging um die reale Umgestaltung der von Rassismus geprägten Gesellschaft. Die Vision war die „Beloved Community“ - eine integrierte Gemeinschaft aller Rassen und Kulturen. Die Hoffnung auf das Reich Gottes galt nicht länger dem Jenseits, sondern wurde zum Motor, die Gesellschaft aktiv in ein geschwisterliches Miteinander umzugestalten.

3. Sprachfähig im Glauben sein

Gegenwart:

Eine neue Lebensweise, eine lebendige Hoffnung – aber der 1.Petr. hat noch eine andere Weisung für uns: Die Rechenschaft unserer Hoffnung, ihre Verteidigung, soll in Sanftmut und Gottesfurcht geschehen. Da lande ich ganz schnell bei der Frage: Wie sprechen wir in unsere Umgebung hinein? Aus einer Haltung kommen Taten, aber auch Worte. Wir entdecken: Es gibt nicht nur eine Spirale der tätlichen Gewalt / eine Spirale der Waffengewalt, sondern auch: eine Spirale der rhetorischen Gewalt. Momentan rüsten wir in unserer öffentlichen Rhetorik in einer geradezu fahrlässigen Weise auf und ignorieren die Sprengkraft von Worten. Auch Worte können Waffen sein. Worte, die klassifizieren, die Schubladen aufmachen, die diffamieren und stigmatisieren - verunglimpfen - und moralisieren!

Ossi - Wessi

Evangelikale - Liberale

Nazi - Antifa

Jude - Palästinenser

Geimpfter - Ungeimpfter

Friedensromantiker - Kriegstreiber

Das ist die Mauer der zerstörerischen Worte heute. Und wie schnell und leicht können diese Worte heute verbreitet werden - geteilt in allen Netzwerken. Polemik wird geschürt, Schubladendenken in die digitale Welt posaunt - millionenfach geklickt und vervielfacht.

Wo ist hier unsere Mündigkeit und Verantwortung? Sind wir schon mündig genug, um uns mit Verantwortung in den sozialen Medien zu bewegen? Überlegen wir uns gut genug, wie wir mit der Entstehung digitaler Blasen und mit KI umgehen? Reflektieren wir überhaupt darüber?

x **Vergangenheit:** Ja, hier geht's wirklich ans Eingemachte. Die Überzeugungskraft der christlichen Hoffnung liegt nicht nur in ihrer Lebendigkeit, oder dass sie sich jetzt schon in guten Taten auswirkt, sondern auch in der Art, wie ein Christ davon Rechenschaft gibt. Die Adressaten des Ersten Petrusbriefes waren richtig gefordert: Echte menschliche Güte und Toleranz, ohne Fanatismus und Selbstgerechtigkeit, ohne den Gegner verächtlich zu machen sind gefragt. In Ehrerbietung, nicht in Menschenfurcht sollen wir allen begegnen, auch denen, die uns verfolgt haben. Mit unseren Mitmenschen sollte uns vielmehr eine furchtlose Freundschaft verbinden. An diesem Anspruch sind die täuferischen Bewegungen oft gescheitert.

Zukunft:

Liebe Gegenwart, liebe Vergangenheit – ihr habt so recht – sprachfähig zu sein ist vielleicht die größte Herausforderung. Wir sollen unseren Glauben nicht nur im Herzen tragen, sondern ihn auch in Worte fassen – und zwar in Worte, die auf die Zukunft ausgerichtet sind, die heilen und nicht verletzen. Unsere Sprachfähigkeit ist nicht nur eine Reaktion auf die Fragen von heute, sondern eine aktive Gestaltung der Welt von morgen. Wir legen nicht nur Rechenschaft über das ab, was wir glauben, sondern wir sprechen eine neue Realität in die Welt hinein.

Wir reden nicht nur von Hoffnung, sondern wir geben der Hoffnung eine Stimme, die in einer von Angst geprägten Welt gehört wird. Wir gestalten damit die Zukunft unserer Gesellschaft mit.

Wir sprechen nicht nur von Ewigkeit, sondern wir leben und reden so, dass unsere Worte schon heute ein Vorgeschmack auf die Ewigkeit sind und andere inspirieren, ebenfalls einen Beitrag zu leisten.

Wir erzählen von Christus, nicht als einer Figur aus der Vergangenheit, sondern als dem Hoffnungsträger für eine Welt, die sich nach Erlösung sehnt. So zeigen wir, dass die Zukunft unseres Glaubens auch die Zukunft der Menschheit prägen kann.

Schluss

V: Gewagt! Das war auch unser heutiger Bibelspruch:“ Seid stets bereit, jedem Rechenschaft abzulegen von der Hoffnung, die euch erfüllt.“ Kein leichtes Unterfangen und kein Bibelspruch der eine fromme Soße über diese Veranstaltung kippt. Der Apostel ruft uns auf, er führt uns aus der Komfortzone. Dieser Spruch hat über Jahrhunderte Christinnen und Christen zum Handeln aufgerufen, manchmal sogar unter Einsatz ihres Lebens.

G: Gewagt! Ein Stoppschild aufstellen - auch gegen Mehrheitsmeinungen und den mainstream. Sprachfähig werden in vielen Belangen. Und überlegen wir uns genau, wie wir von unserem Glauben reden. Wie wir mit Anderen und über Andere reden. Manchmal haben wir da den Balken im eigenen Auge und suchen den Splitter im Auge der Anderen. Besonnen, respektvoll, gelassen und hoffnungsvoll. Das soll unseren Glauben und unser Handeln heute prägen. Gerade angesichts der vielen Krisen und Herausforderungen.

Z: Gewagt! Ja, die Zukunft ist ein gewagtes Unterfangen. Die Zukunft ruft uns dazu auf, diese Hoffnung mutig und liebevoll weiterzugeben. Sie beginnt nicht erst morgen, sondern in jedem Moment, in dem wir bereit sind, Rechenschaft abzulegen und die Welt um uns herum im Sinne Gottes mitzugestalten. Wir tun dies gemeinsam. Als Christinnen und Christen in diesem Land. Als Kirchen mit unterschiedlichen Traditionen, Hintergründen und Theologien. Als Schwestern und

Brüder, die eine Einheit in Vielfalt leben. Als versöhnte Kinder Gottes. Als Glieder an seinem Leib. Das ist die Zukunft.

V: Gehen wir also gemeinsam im Bewusstsein der Vergangenheit,

G: mit wachen, kritischen und mündigen Augen, Ohren und Herzen in der Gegenwart,

Z: voller Hoffnung in die Zukunft

Gemeinsam: Amen.